

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 23 (1947-1948)
Heft: 12

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ES ist nichts mit dem Paradies der von der Kultur unbeleckten Völker. Die «Wilden» sind keine glücklichen Naturkinder. Die Furcht vor den Naturgewalten, denen sie sich schutzlos preisgegeben fühlen, führt die angstgepeinigten Geschöpfe in ihrem aufreibenden Kampf, die guten Geister zu gewinnen und die bösen zu beschwören, in blinde Unterwerfung unter Häuptlinge und Medizinmänner.

EINSICHT in die Naturkräfte und die Erfolge in deren Beherrschung haben die Menschen nicht nur scheinbar, sondern wirklich von mancher Ursache der Furcht befreit. Wenn uns auch nach zwei Weltkriegen und der Drohung eines dritten die Hochstimmung kaum mehr verständlich ist, welche unser 19. Jahrhundert erfüllte, und uns dessen Vertrauen in den Machtanspruch des Individuums und sein rationalistischer Fortschrittsglaube hoffnungsloser romantisch erscheinen als irgendein Märchen eines Romantikers, so dürfen wir uns doch nicht verführen lassen, für unsere Enttäuschung die Wissenschaft und die technische Auswertung ihrer Ergebnisse mitverantwortlich zu machen.

WOHL ist es wahr: Der Mensch fühlt sich gegenwärtig so bedroht und hilflos wie je. Er wittert die Gefahr neuer Kriege, mörderischer politischer und wirtschaftlicher Umwälzungen, ohne Hoffnung, zu ihrer Abwendung selber beitragen zu können. Vielleicht empfindet er heute, da er gründlicher und umfassender als je über alle Ereignisse der Welt unterrichtet wird, seine Ohnmacht um so tiefer.

BEI uns hat diese müde Hoffnungslosigkeit die Menschen noch nicht dazu geführt, sich nur noch um die Befriedigung ihrer Augenblicksbedürfnisse zu kümmern.

Man ist in der Schweiz noch nicht so weit, das Wunder der Abwehr von Katastrophen von modernen, politischen, wirtschaftlichen oder militärischen Medizinmännern zu erwarten und alle Macht ihnen zu überlassen. Aber der Fetischglaube ist auch in der Schweiz, vor allem dem Fetisch «Staat» gegenüber, erschreckend gewachsen. Das Vertrauen in das Einzelwesen ist tiefer abgewertet als der Franken. Es ist wichtig, uns dieser Entwicklung entgegenzustemmen.

FREILICH wäre es sinnlos, die Überschätzung, die das Individuum im 19. Jahrhundert genoß, aufzuwärmen. Die Menschen sind und bleiben zwar, selbst wenn es ihnen gelingt, die Atomenergie außer zu Vernichtungszwecken auch als Kohleersatz zu verwenden und den Regen künstlich zu erzeugen, um ihn mit Bazillen zu sättigen oder um der Landwirtschaft zu helfen, anfällige, schwache Geschöpfe. Nur darf das kein Anlaß sein, am Einzelnen zu verzweifeln. Der einzelne Mensch ist die einzige Wirklichkeit, die den feindlichen Gewalten in ihren immer wechselnden Formen trotzen kann. Keine Gemeinschaft und kein Wundertäter nimmt ihm diese Auseinandersetzung ab.

DER Mangel an Selbstvertrauen in den Einzelnen führt die Menschen, auch wenn ihre Flugzeuge in Schallgeschwindigkeit den Raum durchmessen, in die Seelenverfassung der Wilden zurück. Wir können dieses Selbstvertrauen nicht entbehren, aber es muß auf einer anderen Grundlage ruhen, nicht auf dem Machtanspruch über Menschen, sondern auf der Würde der Menschenseele, die sich nicht aufgibt und die sich in der Achtung vor der Würde der Mitmenschen beweist.